

Auf geht's Ärzte

Ärztemangel hin oder her. In einer Gesellschaft, in der die Menschen aktiv bleiben wollen und dabei immer älter werden, gehört die medizinische Versorgung zu den wichtigsten Grundpfeilern. Die Automobilindustrie – die stärkste aller Branchen – zeigt uns, wie Leistungsfähigkeit buchstabiert wird: hohe Effizienz, durchdachtes Qualitätsmanagement, perfekte Logistik. Davon könnte unser Gesundheitssystem so manches lernen.

Wollen Sie damit andeuten, lieber Mühlberger, dass unsere Ärzte ihr Können und Wissen nicht nur in ihrem unmittelbaren Umfeld, sondern in einem weit verzweigten Netzwerk zur Verfügung stellen sollten?

So ähnlich könnte ich mir das vorstellen, geschätzter Dr. Zimmermann, schließlich sind sie ja bestens ausgebildet. Jeder einzelne Arzt ist ein Zentrum der Gesundheit. Solche dezentralen intelligenten ‚Einheiten‘ sind die Grundvoraussetzung für ein vernetztes Gesundheitssystem. Bewusst wurde mir ein solches Szenario beim Kommentar von Professor Frank Ulrich Montgomery zum Thema Online-Praxen: „Behandlungen und Diagnosen ausschließlich über das Telefon oder über das Internet reichen einfach nicht aus.“ Da hat der Präsident der Bundesärztekammer wohl Recht – aber eine wertvolle Unterstützung für Ärzte, ihre Arbeit effizienter und attraktiver zu machen, sind elektronische Hilfsmittel allemal. Ebenso für Patienten.

Je länger ich darüber nachdenke, desto klarer wird aus Ihrem Sprach-Puzzle ein komplettes Telematik-Bild. Unterhaltungen via Skype & Co., Betriebsanleitungen per YouTube oder Gegenwartsbewältigung à la App sind längst schon Kassenschlager bei Ottonormalverbraucher. Ich kann mir gut vorstellen, dass sich Patienten in vielen Fällen lieber für Online-Angebote vom Arzt ihrer Wahl entscheiden, als die Wände in einem fahlen Wartezimmer anzustarren. Das ist auch ein Weg, dem Ärztemangel zu begegnen.

So ist's recht, Dr. Zimmermann. Mit Ihrer Sichtweise treffen Sie glatt ins Schwarze. Die DAK-Gesundheit mit ihren mehr als sechs Millionen Mitgliedern bietet nun als erste Gesundheitskasse eine virtuelle Sprechstunde an. Kostenlos und bequem können sich Mitglieder von Zuhause aus von Ärzten aller Fachrichtungen und Pflegeexperten per Videotelefonie beraten lassen: mit Sprechzeiten von 8 bis 20 Uhr. Was sich jetzt noch sehr exotisch anhört, ist in fünf Jahren vielleicht schon der Renner.

Gutes Beispiel, Mühlberger. Laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung wünscht sich fast jeder zweite Deutsche ein solches Angebot. Vermutlich käme das auch vielen Medizinern entgegen. Nach Erkenntnissen der Kassenärztlichen Bundesvereinigung liegen bei Ärzten die Themen **Anstellung und Teilzeit im Trend**.

Hinzu kommt, wie Montgomery darstellt, dass sich die Prioritäten der Jungmediziner verschieben: „Wir haben es mit einer nachwachsenden Ärztegeneration zu tun, die berechnete Anforderungen an ihren Arbeitsplatz stellt.“ Will heißen: Sie legen großen Wert auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Beruf, Familie und Freizeit, auf feste Arbeitszeiten und flexible Arbeitsmodelle.

Und das vor dem Hintergrund, dass laut Unternehmensberatung Roland Berger bis 2030 voraussichtlich über 100.000 Ärzte fehlen werden. So lange ist da nicht mehr hin. Dabei hat Deutschland von allen EU-Staaten die älteste und weltweit nach Japan die zweitälteste Bevölkerung.

Damit wollen Sie zum Ausdruck bringen, geschätzter Redaktionskollege, dass wir entweder noch viel mehr Ärzte brauchen oder deren Aktionsmöglichkeiten – vergleichbar mit der Effizienz in der Automobilindustrie –

nachhaltig unterstützen müssen. Ich persönlich glaube, dass innerhalb eines modernen Gesundheitsnetzwerks den Krankenhäusern als Steuerungsorganen wachsende Bedeutung zukommt. Schon heute ist es so, dass viele Patienten lieber in die Notaufnahme des örtlichen Krankenhauses gehen als lange Vorlaufzeiten beim Haus- oder Facharzt hinzunehmen.

Schön hin-argumentiert, lieber Mühlberger. Und damit wären wir wieder beim heiß diskutierten Thema ‚Krankenhaus 4.0‘: Die Organisationsstruktur eines Krankenhauses wird von autonomer Medizintechnik bestimmt. In der höchsten Ausbaustufe einer solchen Gesundheitsautomatisierung sind zusätzlich dezentrale Intelligenzen wie niedergelassene Ärzte, MVZ und Online-Arztangebote intensiv miteinander vernetzt.

Eine ähnliche Sichtweise hat auch die Deutsche Krankenhaus Gesellschaft. Das schließe ich aus der Äußerung von DKG-Präsident Thomas Reumann: „Ohne Krankenhäuser ist die ambulante medizinische Versorgung der Bevölkerung nicht zu gewährleisten.“

Natürlich muss er die Qualität seiner Ambulanzen anpreisen. Allerdings zeigt die Alltagspraxis in deutschen Kliniken mit etwa zehn Millionen Fällen pro Jahr, wie Recht er damit hat.

Das stößt auch Dr. Andreas Gassen, Vorsitzender der Kassenärztlichen Bundesvereinigung, sauer auf. Er kritisiert zum Beispiel, dass sich die Politik beim Krankenhausstärkungsgesetz vom Grundsatz ‚ambulant vor stationär‘ verabschiedet.

Wollen wir hoffen, dass die Krankenhäuser wissen, wo sie in den nächsten fünf Jahren die milliardenschwere Finanzspritze am sinnvollsten investieren: in die Vernetzung. Die Gesundheitsstruktur muss flexibler werden, nicht die alten Zöpfe länger. Bei dieser Veränderung müssen auch die Ärzte mitmachen – ganz gleich, ob angestellt oder niedergelassen.

Exakt! – viele von ihnen sind ja schon fleißig mit dabei.

Eugen Mühlberger
Dr. Wolf Zimmermann

